

Recensionen und Referate.

Richard Avenarius' Biomechanische Grundlegung der neuen allgemeinen Erkenntnisstheorie. Eine Einführung in die „Kritik der reinen Erfahrung“. Von Fr. Carstanjen. München, Ackermann, 1894. 129 S.

Das vorliegende Schriftchen macht, wie schon sein Titel erkennen lässt, keinen Anspruch auf eigenen und originalen Gedankengehalt, sondern bietet eine Einführung in die vor einigen Jahren erschienene „Kritik der reinen Erfahrung“ (von Rich. Avenarius¹⁾), genauerhin in den Stoff des ersten Bandes.

Carstanjen charakterisirt in der Vorrede den Standpunkt der „Kritik“, welche in ihrem „ersten, biologischen Theil unter völliger Lostrennung von jeglichen »psychischen« Factoren eine Doctrin der Aenderungen und Aenderungsreihen des nervösen Centralorgans ausbildet, eine Biomechanik, in Zurückführung und Basirung des ganzen Erkenntnisprocesses auf biologische Erscheinungen. Der zweite »psychologische« Theil ist der Beschreibung und Classification der »Aussagewerthe«, als der »psychischen« Werthe gewidmet. Ein strenger Parallelismus zwischen den Aenderungen des Centralorgans einerseits und den Aussageinhalten andererseits wird entwickelt. Beide Reihen stehen nicht im Causalverhältniss, sondern werden verbunden gedacht in der Art und Weise einer logischen Functionalbeziehung, d. h. in einer derartigen Beziehung zweier Grössen zu einander, dass wenn die eine sich ändert, dann auch die andere sich ändert.“

In acht Abschnitten wird der Hauptinhalt des ersten Bandes der Kritik auseinander gelegt.

Der erste Abschnitt constatirt ein dreifaches Abhängigkeitsverhältniss zwischen dem nervösen Centralorgan (System *C*), der Umgebung (\mathcal{R} = Sachen im Raume, physiol. Reize) und den Aussagewerthen (\mathcal{E} = Gesamtheit der psychischen Thätigkeiten), und stellt weiterhin die einzelnen Bedingungen fest, an welche eine Aenderung des Centralorgans gebunden erscheint.

Der zweite Abschnitt behandelt das Verhältniss zwischen der Umgebung und dem System *C*. Das nervöse Centralorgan wird gefasst als

¹⁾ Leipzig, Reiland. 1888—90. 2 Bde.

sich „erhaltend“ gegen die Einflüsse der Umgebung (vitale Erhaltung). Diese Erhaltung ist am grössten (vitales Erhaltungsmaximum), wenn der Arbeitsprocess und der organische Bildungsprocess oder kurz Arbeit und Ernährung sich die Waage halten, im Zustand der Systemruhe sich befinden (Biomechanisches Grundgesetz). Jede Abweichung von dieser Gleichgewichtslage (Vitaldifferenz) bedingt eine System-„Schwankung“, und die Summe aller Aenderungen vom Beginne der Schwankung bis zum Wiedereintritt der Systemruhe ergibt die „unabhängige Vitalreihe“ mit ihren Theilen, dem „Initial“- „Medial“- und „Finalabschnitt“.

Die Grundlinien für die weitere Untersuchung sind nun gezeichnet. Der dritte und vierte Abschnitt befasst sich mit den Bedingungen und der Analyse der drei eben genannten Theile der Vitalreihe, während der fünfte die Betrachtung auf die Endbeschaffenheiten des nervösen Centralorgans beschränkt, auf die Ausbildung desselben zu „Multiponiblen“ und „Subconstanten“, als deren Correlate die noch umbildungsfähigen Begriffe der menschlichen Aussagen anzusehen sind.

Der sechste Abschnitt überträgt die gewonnenen Resultate auf die Gesamtheit der Systeme *C*, auf das „Congregalsystem“ der menschlichen Gesellschaft, und die beiden noch übrigen Abschnitte zeigen die grösstmögliche Entwicklungsfähigkeit des nervösen Centralorgans auf, dessen Ausbildung zur „vollkommenen Constante“ — ihr Correlat ist ein für alle Individuen und in jedem Falle und jeder Zeit geltender Begriff — und endlich zur „reinen Constante“, welcher der „definitive Weltbegriff“ entspricht, wodurch die im Welträthsel enthaltene Vitaldifferenz dauernd aufgehoben wird.“

Dies der skizzenhafte Inhalt der Carstanjen'schen Schrift. Der Vf. schreibt eine Einführung von prägnanter Kürze und verständlicher Klarheit, wenn auch die Fremdartigkeit der von Avenarius übernommenen Terminologie, die mathematisch abstracte Formelsprache und die vielfach angewendeten Buchstabensymbole angestrengte Aufmerksamkeit erfordern. Das Büchlein gibt einen genügenden Blick in die Grundgedanken der „Kritik“ und es dürfte jedem, welcher Avenarius kennen lernen will, die grössten Dienste thun.

Hat der Autor seine Aufgabe mit Geschick und voller Durchdringung des Gegenstandes gelöst, so bleibt doch eine andere Frage, die nach dem philosophischen Werthe der Arbeit, welche allerdings zusammenfällt mit der philosophischen Würdigung der „Kritik“ selbst. Hier müssen wir dem Standpunkt *C*'s als eines entschiedenen Parteigängers des Züricher Positivismen auf's schärfste entgegentreten. Nach ihm und seinem Meister wäre die gesammte menschliche Thätigkeit, die individuelle und menschheitliche Entwicklung lediglich bedingt durch in gewisse Schemata gezwängte Gehirnprocesses ohne jede Mitbetheiligung der Seele oder psychischer Factoren. Psychisches Leben überhaupt hätte

keine weitere Bedeutung, als die armselige Rolle von Anhängseln oder Begleiterscheinungen einer blinden Nervenmechanik zu spielen. Wenn C. in der Aufstellung oder richtiger in der consequenten Durchführung dieser Theorie eine „erlösende That“ (S. 117) erblickt, so haben wir zu bemerken, dass die Kritik von Avenarius, so scharfsinnig in ihr eine Ueberfülle von Material im einzelnen auch geboten sein mag, doch ihren Grundgedanken nach auf unbewiesenen Hypothesen beruht. Eine unbewiesene Hypothese ist die Voraussetzung eines durchgängigen Parallelismus zwischen den physischen und psychischen Acten, und eine nicht minder unbewiesene Hypothese ist fernerhin der Satz, dass die psychischen Vorgänge mit den Aenderungen des nervösen Centralorgans nur in der Weise einer logischen Functionalbeziehung verbunden seien. Beide Behauptungen besitzen aber für den Aufbau der Kritik eine fundamentale Bedeutung.

Mit diesen principiellen Einwüfen schliessen wir unsere Besprechung, die der Natur der Sache nach kurz auch auf die Quelle der besprochenen „Einführung“ zurückgreifen musste.

München.

Dr. M. Baumgartner.

Abstammung des Allseins. Von A. Balawelder. Wien, Waldheim 1894.

Der Vf. dieser kleinen Schrift sucht aus dem Zeit- und Raumbegriff nachzuweisen, dass die Punkte des realen Raumes in einer ewigen Bewegung inmitten eines unendlichen Universums verbleiben, dass sich daraus alle Vorgänge der Erscheinungswelt mathematisch ableiten und alle erkenntnisstheoretischen Widersprüche und Unklarheiten beseitigen lassen.

Die Abhandlung selbst gibt nur eine „Analyse des empirisch constatirbaren reinen Raumes. Es lässt sich nämlich erweisen, dass dieses Object unserer Erkenntniss noch in weitere einfache Elemente zerlegbar ist.“ Der Raum ist ihm nämlich „ein wirkliches Sein an sich, weil das wirkliche Vorhandensein dieses Objectes eine empirisch constatirbare Thatsache ist.“ Er ist ja messbar. „In seinem dimensionalen Ausmaas lässt er sich rationellerweise nur als ein Bestehendes in sich auffassen. Ein reines Gedankending lässt sich nämlich empirisch nicht messen, denn es hat keine Ausdehnung. . . . Der reine Raum verschwindet ebensowenig wie die Zeit, in welcher er als ein solcher besteht, selbst unter der Voraussetzung des Nichtbestehens aller übrigen Dinge. Der Ort, welchen die Dinge eingenommen haben, bleibt immer derselbe und lässt sich weder wegdenken, noch derart beschaffen denken, dass sein Verschwinden möglich wäre.“

Daraus ergeben sich freilich Antinomien. Denn der Raum ist doch unbeschränkt, etwas Existirendes kann aber nicht unbeschränkt sein.

Diese lösen sich aber durch die neue Fassung des Raumes. „Nach einer kurzen Ueberlegung gelangen wir nämlich zu dem überaus merkwürdigen, bisher für unmöglich gehaltenen Resultate, dass der reine Raum nicht dasjenige sei, worin das anderweitig gegebene Ding an sich in Erscheinung tritt. Der reine, leere, empirische Raum in richtiger Auffassung enthält vielmehr ein actives Element schon in sich. Dieses Element ist es, was den Raum zu einem wirklichen dimensionalen oder ausdehnbaren Realbestande macht.“

Es gibt übrigens nach dem Vf. derartig beschaffene Stellen im Universum, wo dieses active Element fehlt. „An jenen Stellen kann aber auch von einem Raumcontinuum nicht die Rede sein. Dort gibt es nämlich nur einen unbestimmten beziehungslosen Raum mehr. Das active Element liegt zugleich auch den im Raume in Erscheinung Tre tenden zu Grunde. Aus eben demselben Elemente, welches dem realen Raume zu Grunde liegt, lässt sich auch die Erscheinungswelt selbst mathematisch ableiten.“

Das active Element des Raumes ist die „reale Bewegung der Punkte eines heterogenen Raumes inmitten eines homogenen oder passiven Universums.“

Um dieses letztere zu verstehen, muss man auf die neuesten mathematischen Entdeckungen zurückgehen, welche eine über die Euklidische Geometrie hinausgehende absolute Geometrie mit n -dimensionalem Raume verlangen. „Der in den Lehren der absoluten Geometrie ausgebildeten Vorstellung gemäss muss nämlich angenommen werden, dass die Raumfolge aus zwei grundverschiedenen Theilen bestehen muss. Der eine dieser beiden Theile bildet den empirischen reinen Raum. Die innerhalb dieser Raumfolge bis in's unendliche gehenden gleichlaufenden Geraden besitzen die Eigenschaft, dass selbe im Unendlichen zum gegenseitigen Durchschnitte gelangen. Jene Parallelen hiervon, deren gegenseitige Entfernung unendlich ist, treffen sich dagegen im Umfange eines, mit dem Durchmesser = ∞ beschriebenen Kreises, und fallen so in den äussersten Umfang der realen Raumfolge hinein. Innerhalb dieser unendlich grossen Kugelform liegt der gekrümmte, daher der heterogene oder ungleichartige Theil der Raumfolge. Das Ausmaas der Unendlichkeit einer realen Raumfolge hängt daher vom Krümmungsmaasse in der Anordnung der Einzelpunkte dieser Raumfolge ab.“ Die Aeusserung der Raumpunkte besteht in einer mechanischen Bewegung. „Das im Zuge der in Bewegung befindlichen Punkte beschriebene Continuum ergibt so die Krümmung des Raumes. . . .“

Da die Grundlage dieser Weltbildung auf der neuen absoluten „Geometrie“ beruht, so können wir uns einer Kritik derselben entheben, welche wir in unserer Schrift: „Die neue Raumtheorie“, Mainz, Kirchheim 1882 gegeben haben.

Geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung der Philosophie bis zu ihrer letzten Phase. Ein Leitfaden für allgemein Gebildete und Studirende der Hoch- und Mittelschulen. Von Dr. Rich. Wable, Priv.-Doc. a. d. Univ. Wien. Wien, Braumüller. 1895. IV, 66 S. gr. 8. *Nr.* 1, 40.

„Durch einen gedrängten Ueberblick . . . soll hier die Ueberzeugung gesichert werden, dass alle Metaphysik — das ist die Speculation über das Wesen des Daseins, des Werdens, der Gottheit, der Weltkräfte, über unser Erkennen selbst — sich vollkommen entwickelt und zum Abschluss gebracht hat“ (S. III). Demgemäss wünscht der Vf. (S. IV), dass „die Menschheit, die wohl noch recht junge Menschheit, Abschied nimmt von der Philosophie in ihrer bisherigen Form, als von einem Jugendtraum“: Manchem „Studirenden der Hoch- und Mittelschulen“, nicht wenigen „allgemein Gebildeten“ mag solch' ein Wunsch aus der eigenen Seele gesprochen sein. Wer aber meint, ohne alle Philosophie liesse sich doch kaum leben, wird sich entweder bei der „Theologie, Physiologie, Aesthetik und Staatspädagogik“ umzusehen haben, da unter diese das Inventar der ausgelebten Philosophie als „Vermächtnisse“ vom Vf. vertheilt wurde¹⁾, oder mit einer „descriptiven“ Beschäftigung gegenüber „der unverificirbaren metaphysischen Speculation“ (S. 3) vorlieb nehmen. „Man ist nicht seiner Ichwesenheit sicher, auch nicht der Thatsache, dass man Empfindungen besitzt, sondern sicher ist nur, dass so etwas wie eine Fläche existirt, oder dass die Unmöglichkeit existirt, dass zwei Flächen am selben Orte sind; sicher ist es schon nicht mehr, dass Empfindungen an einem Subject existiren — sicher ist nur, dass Vorkommnisse schlechthin existiren“ (S. 53 f.). Wollte Jemand unter den „Vermächtnissen“ etwa ein Stück „Ethik“ erwarten, so muss er wissen, dass ethische Formeln „auch dem gemeinen Mann von selbst geläufig sind. Sie finden sich bei Dichtern und Schriftstellern, bei Menschen mit traurigen Lebenserfahrungen in mehr oder weniger geistvoller, paradoxer oder gemeinplätziger Form“ (S. 32). Nur soweit ethische Formeln „die Folge metaphysischer oder erkenntnistheoretischer Anschauungen sind, gehören sie zur Geschichte der eigentlich philosophischen Speculation“ (ebendas.), und können ihren Platz wählen unter dem, was uns von aller Philosophie erübrigt: „die Naturwissenschaft und die kritische Demuth und unsere allumfassenden trüben Erfahrungen, die Geschichte der Philosophie“ (S. 63). Diese letztere „mag eine Schulung für abstractes Denken . . . ja bleiben“ (S. 65).

Wenn aber die Geschichte der Philosophie von Allen so prokrustesartig behandelt würde wie vom Vf., so müssten ihre Darstellungen lieber

¹⁾ Siehe dessen Buch: „Das Ganze der Philosophie und ihr Ende“, bespr. in dieser Zeitschrift. 1895. S. 73 f.

den Statistikern symptomatischer Erscheinungen als den Kreisen der „Schulung für abstractes Denken“ übergeben werden.

R o m.

Dr. P. B. Adlhoeh O. S. B.

Wahrheit und Dichtung in den Hauptlehren Ed. v. Hartmann's.

Von Dr. N. Kurt. Leipzig, Fleischer. 1894.

Der Vf. dieser Schrift führt eine scharfe Feder und führt sie siegreich gegen die Dichtungen Hartmann's, ohne die Bedeutung dieses Philosophen zu verkennen. „Was den philosophischen Theil der Hartmann'schen Ausführungen anlangt, so kann derselbe nur wirkliches Bedauern darüber hervorrufen, dass H. seinen so überaus hervorragenden reichen Geist in den Dienst abenteuerlicher Speculationen gestellt hat.“ Seiner scharfsinnigen Kritik an dem Unbewussten, an dem blinden Weltwillen, an der Erlösung des unglückseligen Absoluten, an seiner Freiheitslehre usw. können wir meistens unsere Beistimmung nicht versagen, es haben uns dabei manche originelle Ausführungen überrascht. Dagegen ist die Darlegung seiner eigenen Anschauung über den Urgrund der Dinge wenig befriedigend; er hält nämlich das Welträthsel für absolut unlösbar.

„Ueberblickt man die Theorien, durch welche die Philosophen aller Zeiten das grosse Welträthsel aufzuhellen gesucht haben, so muss Einen ein tiefes Bedauern über die stattgefundene riesenhafte, zerrüttete Verschwendung höchster Geisteskraft erfüllen, die an die Lösung eines unlösbaren Problems verwendet wurde. Dass dieses Problem unlösbar ist für menschliche Geisteskräfte, werden die nachfolgenden Erwägungen über jeden Zweifel erheben.

„Es ist ein unumstößliches Grundgesetz unserer Vernunft, dass jedem ‚Nachher‘ ein ‚Vorher‘, jeder Wirkung d. h. jeder Veränderung . . . eine zureichende Ursache vorausgehen muss. Führt aber jede Wirkung auf eine vorausgehende Ursache zurück, so ist auch diese unmittelbare Vorursache wieder als Wirkungsäusserung einer weiter zurückliegenden Ursache zu betrachten, und sofort bis in's unendliche. Nirgends finden wir einen Ruhepunkt, überall tönt uns die Frage: ‚warum?‘ ‚woher?‘ entgegen, unerbittlich, ohne Aufhören. Wir gelangen logisch nun und nimmer zu einer letzten Ursache, wo wir Rast machen könnten von der Wanderung durch das All der Dinge. Wenn es keine Wirkung ohne Ursache gibt, woher dann die erste Ur-Ursache! Nach den Gesetzen unseres Denkens, die den Inhalt unseres gesammten intellectuellen Seins bilden, dürfte nichts weiter existiren als das absolute Nichts, sofern man von diesem überhaupt als existirend reden darf. Nun existiren aber nicht blos wir, sondern in und um uns lebt und webt eine unerschöpfliche Fülle der Erscheinungen; — mithin lehrt die unabweisbare Erfahrung, dass menschliches Denken in Bezug auf die Beantwortung der Frage nach dem letzten Grunde der Dinge absolut widerspruchsvoll eingerichtet ist. Und doch haben wir zur Ergründung dieser widerspruchsvollen Welt lediglich das mangelhafte Instrument unseres Denkens, das uns

durch sein kategorisches »jede Wirkung muss ihre Ursache haben« zwingt, logisch das Nichts, das absolute Nichts zu fordern. Aus Nichts kann aber, ebenfalls nach einem unumstösslichen Vernunftgesetze, Nichts entstehen. Trotzdem existiren nicht nur mindestens wir selbst, die wir denken, fühlen, wollen, sondern die Unendlichkeit um uns. Wollten wir diese auch, haltlosen philosophischen Theorien folgend, in subjectiv-idealisticem Sinne als Illusion fassen, so würde nichtsdestoweniger auch diese wieder zurückweisen auf die unendliche Reihe der schöpferischen Vorbedingungen, welche derartige wunderbar complicirte Vorstellungen erzeugen können.« (S. 31 f.)

Diese Beweisführung widerlegt sich zunächst indirect selbst. Denn wenn die menschliche Vernunft auch nur einmal auf Widerspruch angelegt ist, d. h. nothwendig dem Widerspruch von ihren evidenten Principien aus verfallen muss, dann ist sie überhaupt unzuverlässlich, sie ist, wie Kant aus diesen vermeintlichen Antinomien ganz richtig schloss, überhaupt nicht imstande, etwas Metaphysisches zu erkennen. Dann ist aber auch die Vernunft, welche den vermeintlichen Nachweis einer Unlösbarkeit des Weltproblems liefert, unzuverlässig.

Aber ist denn dieser Widerspruch in der Vernunft wirklich vorhanden? Sicher war es sonst Gepflogenheit aller vernünftigen Menschen, dass wenn sie in ihren Deductionen auf Widersprüche geriethen, sie die Deductionen revidirten, überzeugt, dass nicht die Vernunft, sondern der Mensch im Gebrauche der Vernunft irrt. Das lässt sich nun auch handgreiflich in der Deduction Kurt's nachweisen; dieselbe ist ein ganz eclatanter Trugschluss.

Dass jedem »Nachher« ein »Vorher« vorausgehen müsse, ist nur mit Einschränkung zuzugeben. Freilich wenn man »Nachher« als einen Zeitpunkt betrachtet, der einem anderen folgt, so muss dieser letztere als vorher bezeichnet werden. Es kann aber auch einen Zeitpunkt geben, dem nichts Existirendes vorausgegangen ist, sondern nur ein ideelles Vorher, ja es lässt sich eine Existenz denken, nämlich die ewige, unveränderliche, der nicht einmal ein ideelles Vorher vorausging. Doch dies nur vorübergehend, weil der Beweis sich nicht auf die Zeitfolge, sondern vielmehr auf das Causalitätsprincip stützt.

Wir können allerdings bei dem *regressus* in der Reihe der Wirkungen und Ursachen bei keiner Wirkung stehen bleiben und also auch nicht bei einer Ursache, die wieder Wirkung wäre; denn die Wirkung weist auf die vorausgehende Ursache hin. Darum kann nur bei einer Ursache Halt gemacht werden, die nicht wieder Wirkung ist. Das Causalitätsgesetz verlangt nicht, dass jede Ursache eine Wirkung sei, sondern nur, dass jede Wirkung eine Ursache haben müsse. Auch liegt es nicht im Begriffe der Ursache, hervorgebracht zu sein, sondern hervorzubringen, noch auch lässt sich irgend ein nur einigermaassen annehmbarer Grund für die Behauptung beibringen, dass es keine unhervorgebrachte Ursache

geben könne; im Gegentheil, da es ganz evident ist, dass nicht alles Wirkung, d. h. von einem Andern hervorgebracht sein kann, so muss mit absoluter Nothwendigkeit eine unerschaffene Ursache angenommen werden, welche denn nachher auch Kurt als Absolutes, Gott selbst, annimmt. Es ist daher eine ganz unlogische, auf der unverzeihlichsten Begriffsverwechslung beruhende Frage: „Wenn es keine Wirkung ohne Ursache gibt, woher dann die erste Ur-Ursache?“

Eine weitere unlogische, aber nicht der Vernunft, sondern unserm Denker zu imputirende Folgerung ist der Schluss von jener Unmöglichkeit der causalen Abfolge der Dinge auf das Nichts. Wenn der Causalzusammenhang doch widerspruchsvoll sein soll, so kann und muss man ihn mit Vielen aufgeben, oder gar mit den Eleaten alle Veränderung leugnen. Solche und ähnliche Möglichkeiten sind zum mindesten ebenso berechtigt wie das absolute Nichts: es ist also ganz und gar unlogisch, dieses als nothwendige Folgerung hinzustellen.

Doch hören wir unsern Logiker weiter!

„Durch die unlogische Thatsache unserer Existenz werden wir zu einem weiteren Schlusse geführt, dessen Inhalt an sich unlogisch, dessen Folgerung aber unabweisbar ist, dass nämlich dem Wechsel der Dinge eine absolute All-Ursache zu Grunde liegt, die nothwendig Ursache ihrer selbst ist. So schön, so erhaben und unabweisbar diese Folgerung ist, für unser Denken ist sie völlig unerklärlich. Ein unerschaffenes, über Zeit und Raum erhabenes, von Ewigkeit zu Ewigkeit seiendes, vollkommenes oder mit den Attributen der Vollkommenheit ausgerüstetes weltumspannendes und weltdurchdringendes Wesen bedeutet für menschliche Intelligenz ein völlig Unbegreifliches, da unser Denken in der Region des Ursachlosen, Unerschaffenen, Ewigen durchaus versagt. Wenn dies aber der Fall ist, so ist es eine in Selbstverblendung endigende Vermessenheit, das Absolute in irgend einer Weise construiren und erklären zu wollen.“

Ursache seiner selbst kann das Absolute nicht sein; sich dies vorzustellen ist weder schön, noch erhaben, sondern ein einfacher Widerspruch. Wohl aber ist das Absolute durch sich, es hat den Grund seines Seins in sich selbst, es existirt kraft seiner Wesenheit. Das Wesen des Absoluten ist uns allerdings unbegreiflich, wir können aber doch gar manches von ihm aussagen, z. B. dass es weise, mächtig sein muss, wobei wir uns wohl bewusst bleiben, dass diese Begriffe nur analogisch von Gott und den Geschöpfen ausgesagt werden können. Das gibt K. denn auch wieder zu, indem er erklärt: „Wir können besten Falls Rückschlüsse aus der Welt der Erscheinungen auf gewisse Eigenschaften des Absoluten fällen, aber erklären können wir diese Eigenschaften weder in Bezug auf ihre Existenz, noch auf die innere Art ihrer Wirksamkeit“; aber der Rückschluss, den nun Kurt macht, ist ein durchaus verfehelter.

„Da nun die veränderlichen Dinge aller Art . . . als abhängig und unselbständig auf eine unbedingte Ursache hinweisen, d. h. direct aus der

göttlichen Machtfülle heraus entsprungen sein müssen, so ist die Welt, wie wir sie als Mikrokosmos in uns, als Makrokosmos ausser uns kennen, mit Gott, mit dem All-Einen oder wie wir sonst das Unfassbare bezeichnen wollen, in irgend einer Beziehung nothwendig identisch. Ausser Gott ist nichts und kann nichts sein, sonst wäre ja das Abhängige, das Bedingte, das Einzelne dem Unabhängigen, dem Unbedingten, also Gott gleich zu setzen“ (S. 34).

Das gerade Gegentheil folgt; da das Abhängige nicht mit dem Unabhängigen identisch sein kann, so können die veränderlichen abhängigen Welt Dinge mit dem unveränderlichen unabhängigen Absoluten nicht identisch sein.

N. Kurt's Polemik gegen die Willensfreiheit verdient darum ein besonderes Interesse, weil er

„während einer langen Periode seines Lebens vollüberzeugter Anhänger der indeterministischen Lehre von der Freiheit und Verantwortlichkeit des Menschen war. Nichts schien ihm einleuchtender zu sein als die Wahrheit dieser Lehre. Allmählich regten sich aber doch leise Bedenken und Zweifel, die im Laufe besonders erfahrungsschwerer Jahre unter harten inneren Kämpfen immer mächtiger anschwellen um mit der schliesslichen vollständigen Bekehrung zu dem entgegengesetzten Standpunkt zu endigen. Nachdem er sich so zu der felsenfesten Ueberzeugung durchgerungen, dass die herrschende Lehre von der menschlichen Freiheit gänzlich unhaltbar sei und deshalb im Namen der Wahrheit und des Rechtes der deterministischen Lehre von der Nothwendigkeit alles Thuns und Lassens zu weichen habe — einer Lehre, die richtig aufgefasst, mehr als irgend eine andere berufen ist, den Menschen zu den erreichbaren Höhen sittlicher Vervollkommnung zu führen — erachtet er es für eine Gewissenspflicht, entschiedener Stellung zu nehmen in dieser wichtigsten aller Menschheitsfragen, die durch Philosophen und Theologen aller Zeiten und aller Arten in einer schier unglaublichen Weise umnebelt und umnachtet worden ist.“

Diese Polemik¹⁾ Kurt's ist um so interessanter als sie sich selbst gegen Deterministen: Grassmann, Lammezan, K. Fischer, Paulsen, Ziegler, Wundt, Hartmann richtet. Indem gegen dieselben dargethan wird, dass Verantwortlichkeit ohne Freiheit nicht denkbar ist, müssen wir Kurt's Ausführungen volle Anerkennung zollen, namentlich werden in vorliegender Schrift die jämmerlichen Winkelzüge schonungslos aufgedeckt, durch welche Hartmann vom „Unbewussten“, „Uebersittlichen“ her eine Verantwortlichkeit retten will.

Aber seine eigenen Ausführungen gegen die Freiheit sind ebenso wenig stichhaltig wie die seiner deterministischen Gegner. Ausser den gewöhnlichen Redensarten der Deterministen von gesetzmässigem, streng-causalem Zusammenhange der Ereignisse hat Kurt ein Moment die Zeit benutzt, um eine absolute Unmöglichkeit freier Entscheidungen zu beweisen.

¹⁾ Vgl. auch seine früheren Schriften: „Willensfreiheit“ und „Das Freiheitsdogma in seinen neuesten Gestaltungen“.

„Insbesondere gründet sich jede gegenwärtige Handlung auf die in den Handlungsmoment hineinragenden und ihn erfüllenden Wirkungen der vorangegangenen Wirkungsursachen, deren jede nur die augenblickliche Gegenwart erfüllt und mit dem nächsten Moment der Vergangenheit angehört. Da nun die Gegenwart unmöglich eine Macht über vergangene Wirkungsäusserungen haben kann, indem sie ihr absolut ohnmächtig gegenübersteht, jeder gegenwärtige wirkungserfüllte Moment aber nur und allein auf den Wirkungen der Vergangenheit beruht, so ist irgend eine Handlung zu irgend einer Zeit lediglich das Product der von Moment zu Moment ineinander übergeflossenen Vergangenheit, d. h. von zustandsverändernden Wirkungen, die anders zu gestalten, völlig unmöglich ist, und zwar einestheils aus dem angeführten Grunde, weil die Gegenwart auf die Vergangenheit keinen Einfluss zu äussern vermag, und andertheils, weil die Gegenwart erst die Consequenz, der Niederschlag der Vergangenheit ist, welche — individuell betrachtet — in letzter Linie zurückweist auf die specifische Beschaffenheit des embryonalen Entwicklungskeimes“ (S. 61).

Wie erbärmlich die Logik dieses Argumentes ist, kann man leicht an einem Beispiele zeigen. Der Entwicklungszustand einer Pflanze wird in jedem Momente bedingt durch den ursächlichen Einfluss früherer Zustände. Da nun die Gegenwart auf die Vergangenheit nicht einwirken kann, ist dieser Zustand absolut nothwendig. — Der logische Fehler liegt auf der Hand: wenn der Zustand einmal eingetreten ist, dann ist er absolut nothwendig; aber er brauchte nicht einzutreten, da eine Macht den Zusammenhang zwischen dem jetzigen und dem vergangenen Zustand zerreißen konnte. So muss natürlich auch jede Willenshandlung, welche durch die früheren seelischen Factoren und äusseren Verhältnisse jetzt gegenwärtig ist, nothwendig sein; es konnte aber der Wille auch einer anderen Handlung Existenz verleihen, indem er nicht auf Vergangenes, sondern auf Gegenwärtiges einwirkte. Ja der Wille kann in einem wahren Sinne selbst auf vergangene Ursachen und deren Folgen einwirken. Denn wenn auch eine noch so starke durch die Vergangenheit herbeigeführte Disposition, z. B. eine noch so starke Gewöhnung vorhanden ist: der Wille kann dieselbe überwinden, also doch vergangene Wirkungen früherer Ursachen ausser Kraft setzen. Meistens aber sind solche aus der Vergangenheit stammende Dispositionen selbst frei herbeigeführt oder doch zugelassen, und kann also auch aus diesem Grunde der freie Wille dafür verantwortlich gemacht werden.

Die vermeintliche absolute Unmöglichkeit der Freiheit, welche auf der Unmöglichkeit der Umkehr der Zeit beruht, muss nun, wie Kurt weiter gegen Hartmann bemerkt, auch für das Absolute behauptet werden.

„Auch die erhabenste Gotteskraft könnte sich diesem Zwang unmöglich entziehen; sie müsste scheitern an dem Versuche, dass irgend ein Geschöpf in anderer Weise als der der betreffenden Gattung gesetzmässig-organisch eingepprägten, sich gestalte und äussere. Alle diese Gesetze, — so resumiren wir — sie mögen das Gebiet des Physischen oder des Psychischen betreffen, spielen

sich ausnahmslos innerhalb der Zeit ab; sie beruhen daher auf dem continuirlichen, ununterbrochenen Zusammenhang der Dinge, indem der aus verschiedensten Functionen bestehende Inhalt jedes gegebenen oder werdenden Zeitmomentes auf dem entsprechenden quantitativen und qualitativen Inhalt der vorangegangenen Zeitmomente, d. i. auf der unwiderbringlichen und unabänderlichen Vergangenheit beruht, — sie lassen keine Sprünge und Abweichungen zu, weil Gesetz und Willkür die unvereinbarsten sich ausschliessenden Gegensätze bedeuten, sie reagiren daher unter gleichen Voraussetzungen das eine wie das andere Mal, kurz: sie sind unwandelbar, wie es der Charakter des in der Zeit sich abspielenden Gesetzmässigen, stamme es woher auch immer, und habe es beliebigen Inhalt, bedingt.“ (S. 63 f.)

Da das Absolute überzeitlich und unzeitlich ist, so können unmöglich Widersprüche, die im Begriffe der Freiheit wegen des zeitlichen Verlaufs der Handlungen enthalten sein sollen, die Freiheit des Absoluten treffen; und darum ist dieser Angriff auf Hartmann ein unlogischer Luftstreich. Dagegen könnte allerdings das schlechthin absolut nothwendige und gesetzmässige Absolute nicht frei sein, wenn jedes Wesen nach dem ihm „eingepprägten organisch-gesetzmässigem“ Typus handeln muss. Aber die Freiheit des Absoluten in der Weltsetzung ist so evident, dass nur der Unverstand sie leugnen kann. Denn diese Welt ist nur ein sehr beschränkter Ausschnitt aus der unendlichen Möglichkeit, für welche das Absolute in sich den hinreichenden Grund hat. Also hat es diesen intensiv und extensiv so winzigen Ausschnitt frei bestimmt. Wenn aber die immanente Nothwendigkeit des Absoluten der Freiheit nicht zuwider ist, dann noch weniger der organischen Gesetzmässigkeit einer jeden Gattung. Welche Gesetzmässigkeit übrigens in der Welt herrscht, ist nicht *a priori* zu bestimmen, sondern aus der Erfahrung zu entnehmen. Nun lehrt aber die unzweifelhafteste Erfahrung, dass nicht alles Geschehen absolut nothwendig ist. Es ist nicht absolut nothwendig, dass jetzt heiteres Wetter ist, dass jetzt ein Regentropfen von dieser Grösse, mit dieser Geschwindigkeit fällt; nur ein Narr kann dies behaupten. Noch deutlicher lehrt die Erfahrung, dass wir uns frei entscheiden können; und wir können sogar mehr oder weniger *a priori* aus der Beschaffenheit unseres Erkennens und Wollens beweisen, dass Freiheit die gesetzmässig-organische Wirkungsweise des Menschentypus ist.

Nach diesen logischen Versuchen darf es nicht so sehr befremden, wenn Kurt sogar die Behauptung nachzuweisen versteht: Der Mensch darf nicht frei sein, selbst wenn er frei ist.

„Endlich habe ich noch ganz ausdrücklich hervorzuheben, dass selbst dann, wenn der unmögliche Nachweis erbracht werden könnte, dass im Erscheinungsmoment eine andere Entscheidung als die wirklich stattgefundenen, hätte getroffen werden können, trotzdem weder Freiheit noch Verantwortlichkeit gefolgert werden kann. Ich habe diesen nicht zu unterschätzenden Punkt bereits an anderer Stelle beleuchtet und namentlich betont,

dass eine derartige Beschaffenheit der Menschennatur vielmehr Unzurechnungsfähigkeit, eine Art dämonischer Besessenheit zur Folge haben müsse, niemals aber Verantwortlichkeit“ (!) (S. 84).

Die meisten Deterministen entsetzen sich vor den praktischen Folgen der Unverantwortlichkeit des Menschen, welche, wie jedes Kind einsehen kann, mit der Unfreiheit gegeben ist, und machen darum verzweifelte Versuche, eine Verantwortlichkeit zu construiren. Demgegenüber gibt Kurt rückhaltlos die Unverantwortlichkeit des Menschen zu und weiss sogar die segensreichen, glorreichen Folgen derselben zu schildern.

„Zunächst wird es keinem Deterministen einfallen, Strafflosigkeit zu proclamiren; wohl aber sollen die Strafen, deren Ziel nicht die Strafe als solche, nicht die Rache sein kann, sondern Besserung des Individuums und Sicherung der Gesellschaft ist, in vielen Fällen vernünftiger diesem Zwecke angepasst werden, als es gegenwärtig der Fall ist. Insbesondere sollen gerade die ethisch organisirten Charaktere, die unter der Herrschaft der mitleidlosen, unbarmherzigen Verantwortlichkeitstheorie nicht selten ihr Leben mit zerrüttenden Selbstquälereien über bitter bereute Handlungen verkümmern, dem Leben wiedergewonnen werden. Gemeine Charaktere aber werden nach wie vor gezügelt durch die Schärfe des Gesetzes, die nach manchen Richtungen noch einschneidender zu gestalten, der deterministischen Lehre nicht widerspricht.“ „Eine weitere, wahrhaft verklärende und erhabene Lichtseite dieser Lehre strahlt uns entgegen aus ihrem milden, versöhnlichen Charakter. Die unter der angeblichen Freiheit, aber thatsächlichen Tyrannei der Verantwortlichkeitslehre blühenden Giftpflanzen des Haders und Zankes, der Unversöhnlichkeit, des Hasses, der Rache, der Eitelkeit, des Stolzes, der Selbstüberhebung, des confessionellen und nationalen Dünkels usw. usw. finden im Determinismus den denkbar ungeeignetsten Boden. Diesen für Staat, Gesellschaft und Individuum erspriesslichen und segensreichen Wirkungen der deterministischen Lehre können sich nicht einmal roh angelegte Naturen gänzlich entziehen, geschweige Menschen mit guten oder doch nicht ungünstigen Anlagen bei geeigneter Erziehung“ (S. 85).

Nun, das sind ja recht rosige Aussichten, wenn der Verbrecher keine Gewissensbisse und keine strafende Gerechtigkeit mehr zu fürchten hat! Sollte es aber wohl einem Deterministen gelungen sein, was schon Millionen vergebens versucht haben, die Stimme des strafenden Gewissens zu betäuben; ein solcher hätte es jedenfalls schon weit gebracht, er hätte ein von der hl. Schrift sogenanntes „verbranntes“ Gewissen.

Dass die Giftpflanzen des Haders, des Stolzes usw. durch den Determinismus ausgerottet werden sollten, ist doch nicht zu erwarten. Denn thatsächlich soll nach Kurt alles Geschehene determinirt sein, und doch schiessen jene Giftpflanzen auf. Nun könnte er freilich sagen, die falsche Meinung von der Freiheit erzeuge jene Giftpflanzen. Aber wenn alles absolut nothwendig geschieht, dann ist auch jene Meinung absolut unablegbar. Uebrigens meinen die Deterministen unfrei zu sein, und doch fallen sie einander hadernd und unduldsam in die Haare und zerzausen sich gegenseitig, wie Figura zeigt. Dann raunt man sich auch

in die Ohren, unsere Deterministen, wozu nahezu alle Professoren gehören, deren Uebermuth auch Kurt geißelt, seien von Eitelkeit, Stolz und Selbstüberhebung nicht ganz frei. „Der Russe meint, der Ungar sei von Ungeziefer nicht ganz frei“.

Friedrich Nietzsche. Ein psychologischer Versuch von W. Weigand. München, Lukaschik 1893.

Mit Recht behauptet der Vf. dieser Schrift, „Nietzsche ist ein Ereigniss und — ein Verhängniss in der modernen europäischen Cultur.“ Aber „speciell für den Psychologen bedeutet das ‚Problem Nietzsche‘ einen Glücksfall der allerseltensten Art: aus diesem hochgespannten Geiste reden die geheimsten modernen Wünsche und Begierden ihre bezauberndste Sprache; in seinen Ausbrüchen finden wir alles, was die widerspruchsvolle moderne Seele peinigt und beglückt: Kraft, Adel, Fülle, Harmonie, dichterische Anschauung und historischen Scharfblick, Zorn, Hass, Empörung, Bosheit, Naivetät, Schalkhaftigkeit, Grössenwahn, prophetischen Tiefsinn, sublimirteste geistige Genusssucht. . . . Es ist nicht nothwendig und genügt nicht, dass man hier Philosoph sei und mit ernstestn Gründen die blendenden Ergüsse und dogmatischen Behauptungen dieses Geistes widerlege. Man muss Psycholog und Künstler sein, um nicht unbillig zu werden. Vielleicht gelingt es uns, auch in dieser reichen Natur einen einzigen, allmächtigen Trieb *la faculté maitresse* aufzufinden und durch sie seine schrankenlosesten Ausschreitungen und edelsten Vorzüge zu erklären.“

Und diese *faculté maitresse* ist nach dem Vf. eine ‚dämonische Herrschsucht.‘ „Der Haupttrieb der beweglichen unersättlichen Natur Nietzsche's ist eine dämonische Herrschsucht sonder Gleichen, und da derselben die mannigfaltige Wirksamkeit eines geborenen Thatmenschen aus tausend Gründen versagt bleibt, so äussert sie sich in seinem Geistesleben intensivster Art, das den ungesättigten Philosophen aufreiben musste. Von diesem übermächtigen Haupttrieb aus erklären sich alle Widersprüche des Denkens, die systematische Geister mit Befremden oder Widerwillen erfüllen: Der ewige Wechsel seiner Gesichtspunkte um des augenblicklichen Genusses willen . . . , die seltsame Mischung prophetischen Mysticismus und hartem Intellectualismus, und wie die eigenthümlichen Aeusserungen selbstherrlicher Laune und ästhetischer Genusssucht alle heissen mögen.“

In dieser Beurtheilung stimmt auch H. Bahr überein, der aber noch ein anderes Moment hinzufügt, das bei Beurtheilung dieses abnormen Menschen nicht übersehen werden darf: „In der Einleitung zum ‚Antichrist‘ ist es wieder der Ton jener furchtbaren Hoffahrt, die an ihm

das erste Zeichen der Verstörung war.“ Derselbe berichtet auch über den jetzigen Zustand Nietzsche's, der mehr sagt, als alle die zahlreichen Monographien über den unglücklichen und unglückseligen Mann. „Nun nehmen die Aerzte jeden Trost und es ist gewiss, dass der scheue und zitternde Narr, der den ganzen Tag nur immer leise vor sich hin weint, nicht mehr genesen kann. Er schreit und tobt nicht mehr, redet kaum ein Wort, wimmert nur und stöhnt aus tausend Qualen und ängstigt sich. Die Macht dieser furchtbaren Seele ist gebrochen. Er ist todt und als eines Todten gibt man nun seine Reste und Fragmente heraus.“¹⁾

Dieses Krankhafte im Wesen Nietzsche's hat übrigens auch Weigand nicht übersehen. „Tiefe Ironie des Schicksals: — der bacchantische Vergötterer des vollen, triumphirenden, ewig unersättlichen Lebens, der selbst in Schopenhauer nur den Siegreichen sah und verehrte, war ein kranker Mann.“

Fulda.

Dr. Gutberlet.

¹⁾ „Die Zeit“, Wien, 12. Juni 1895. N. 15. S. 27.